Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Josef Anton Henne

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem aufgehängten roten Teppich und schütt, von einer Ahnung drohender Ge= fahr bewegt, instinktiv Schoß und Brüste. Nur die buntgekleidete Mohrin, mit dem Ordnen der Gewänder beschäftigt, hat nichts bemerkt. Das dramatische Moment und das Streben nach psnchologischer Vertiefung fehlt also auch hier nicht obschon eine Zuspitzung der Situation, wie etwa bei Rubens und Rembrandt, nicht beabsichtigt ist — aber es tritt doch zurück gegenüber der unbekümmerten Freude am festlichen Glanz des farben= reichen Schauspiels, das die drei Frauen in der paradiesischen Landschaft agieren. Man beachte den großzügigen Aufbau der Gruppe, insbesondere die reizvolle Gegen= bewegung der Dienerin und Susannas. Die machtvolle Silhouette der Zofe in sattem Blau ist von so hinreißender Schönheit, das Ganze lebt so sehr von dem eleganten und doch monumentalen Schwung dieser Figur, daß man glauben fönnte, sie sei gewissermaßen die Reim= zelle der Romposition gewesen. Eine Abbildung vermag leider keinen Begriff vom Reichtum der farbigen Orchestrierung zu geben, die mit kräftigen und doch etwas stumpfen Lokaltönen arbeitet. Die großzügige Stilisierung der Figuren, die flächige Behandlung der Landschaft und die dekorative Farbigkeit des Ganzen erinnert an köstlich gewirkte Teppiche und erzeugt die Stimmung eines Märchens aus "Tausend und eine Nacht".

Märchenhaft, wie eine zauberische Lichterscheinung, die der nächste Augensblick zerstört, wirken die in der Waldseinsamkeit badenden Mädchen von Theo Glinz (St. Gallen). Ein magisches, golsdenes Licht umflutet den fast durchssichtigen Körper der zum Wasser hinabsteigenden Schönen und droht ihre melosdiösen, zarten Umrisse aufzulösen. Ihrerstrahlenden Helligkeit dienen die beiden Gefährtinnen als dunklere Folie. Perlsmutterfarbene Reflexe spielen reizvoll über die nackten Körper.

Josef Anton Henne*).

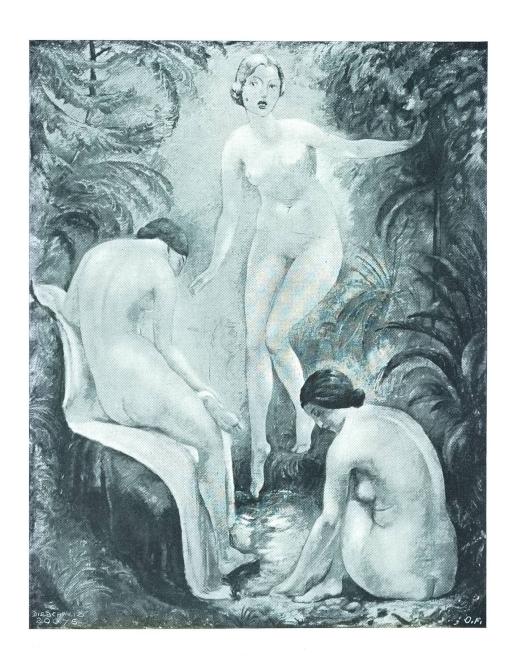
Mit Bilbnis.

Wer ist Josef Anton Henne? Die einzige Antwort: Der Dichter des "Luaged, vo Bergen u Tal". Noch vor rund zehn Jahren wurde das schöne Abendlied allgemein dem Berner Pfarrer und Volksliedsänger G. J. Ruhn zugeschrieben. In der glücklichen Melodie Ferdinand Hubers flatterte es hinaus in die Welt, unter jedem Dache, von jedem fangsluftigen Bergen wurde es begrüßt, und man fragte gar nicht mehr dar= nach, wie es das Schicksal der Bolkslieder ift, wer es uns geschenkt. Es hatte den Klang und den in= nigen, heimeligen Ton des Dichters von "Ha=n= ame=n=Ort es Blüemli gseh", "I de Flüehne ist mys Läbe", "Der Ustig wott cho", "Juhe, der Geißbueb bin i ja", u. a. Man nahm gar keinen Unstoß an den fremden Mundartformen, wie auch der Dichter offenbar auf Reinheit seines Idioms wenig hielt. Denn er mischte unbedenklich Sar= ganfer- und Bernerlaute und entwuchs einer Zeit, die in sonderbarer Mißkennung unserer Mund= arten mit namhaften Leuten von einer Mittel= sprache aus verschiedenen Dialetten träumte. Huldigte er doch selbst noch der Ansicht: "Was man Dialekttreue heißt, geht bloß den Sprach= forscher an, fümmert den Dichter aber nicht." Aber über alle Unreinheiten hinaus bildet das:

"Luaged, vo Bergen u Tal" ein Juwel in unserem mundartlichen Volksliedschape. Es zählt zu den wenigen Besten, die nie alt werden und uns immer wieder ans Herz greifen durch ihre pacende Schlichtheit, die Tiefe und Anmut der Empfindung, das warme Naturgefühl und die dankbare Frömmigkeit, die felsenfest baut auf den Bater im Himmel. Dies Lied wird bleiben. So legen wir getrost in die eine Wagschale seine von prunkloser Seimatliebe erfüllten dreißig Berse, in die andere das Heldengedicht "Di= viko" und das "Wunderhorn" oder die "Leman= schlacht" mit ihren 15248 Versen: die fünf Strophen haben mehr Gewicht, und Josef Un= ton Senne wird nie für uns werden der Schöpfer des "Diviko"... Bis jest haben wir von seinem Leben nicht viel gewußt. Neulich wurde es uns von Dr. Karl Beinrich Reinacher dargestellt in anziehendem Lebensbild **). Jeder Freund heimischer Literaturgeschichte, schweize= rischen Rulturlebens und vaterländischer Ge= schichte wird es begrüßen. Nicht etwa, daß es uns spannende äußere Schicksale entrollte, aber weil es uns eine ganze, reiche Zeit heraufbe= schwört und in diese hinein einen entschieden ungewöhnlichen Mann und Charakter stellt. Immerhin, ein schönes Stuck äußeres Schicksal

^{*)} Bgl. hiezu Karl Heinrich Reinacher, "Das "Helbenbuch" eines Bergessenen" in Bb. XX ber "Schweiz" (1916) S. 652/54. A. b. R.

^{**)} St. Gallen, Kommissionsberlag ber Fehr'ichen Buchhandlung, 1916.



Theo Glínz, St. Gallen. Badende im Wald. phot. Ernst Linck, Zürich.

erleben wir auch mit auf der Staffel vom Hirtensbub, der eine Ruh und zwei Schafe seines Baters hütet, dis wir ihn oben stehen sehen als Berner Universitätsprofessor und als Dekan der philossophischen Fakultät.

Josef Anton Henne wurde geboren am 22. Juli 1798 zu Sargans. An seinem zwölften Geburtstag tritt er ins Rloster Pfävers ein. Sein empfängliches Herz ist begeistert für die Pracht, Sitten, Bräuche und Bergangenheit seines Vaterlandes, und gute Lehrer weisen ihm den Weg zur Literatur. Und wahrlich, es ist fein enger, klausnerischer Geist, der ihm die Türe öffnet zu Schiller, Boh, Matthisson, Salis, zu Homer, Tasso, Milton. Diese Namen wers den für den Novizen Richtlinie und Schicksal.

Denn sie verfünden buntes, heißes Leben, das das Rloster schließlich doch nicht bieten kann, und wir ver= stehen, daß der aufgeweckte Jüngling das Gelübde nicht leistet, auch wenn die Rutte schon verfertigt ist. So wandert er mit einem Ta= ler im Sack zu Fuß nach Luzern ans Lnceum. Ler= nend und lehrend wächst er ins Leben hinein, und gute Freunde freuzen seinen Weg, so der Sänger des Rütliliedes Josef Greith von Rapperswil und der Solothurner Maler Mar= tin Disteli. Im Oktober 1820 strebt er der Poesie und Romantik Heidelbergs zu, hört Geschichte, Philo=

logie und Theologie. Aber bald darauf taucht er in Freiburg i. Br. auf als stud. med.; doch Ana= tomie und Physiologie scheinen seiner praktischen Tätigkeit an der "Freiburger Zeitung" nicht stark in die Quere zu kommen. Im Sommer 1822 verläßt er Freiburg, um als Lehrer in die Fellen= bergische Erziehungsanstalt in Hofwil einzutre= ten. Hier gelingt ihm sein "Luaged, vo Bergen u Tal" als "Abendlied der Wehrliknaben", und Ferdinand Suber, Lehrer an der gleichen Schule, gibt ihm die Flügel in die Welt, die in= nige Melodie. Im Frühjahr 1824 schließt er im Bündnerland seinen "Divito" ab, bald erscheinen seine "Schweizer Lieder und Sagen", und da= mit ist hennes dichterisches Werk sozusagen abgeschlossen. Denn als Doktor der Philosophie wendet er sich von nun an geschichtlichen Stoffen zu, und mehr und mehr widmet er seine ganze Lebenskraft mit aller Begeisterung der Politik. Stifts= und Staatsarchivar, Professor der Ge= schichte an der Kantonsschule und Herausgeber des "Freimütigen" in St. Gallen (1826—1841),

außerordentlicher Professor an der Hochschule in Bern (1842-1855) und wiederum Stifts= bibliothekar in St. Gallen (1855—1876), das sind die Hauptabschnitte seines reichen Lebens. Als Politiker hat er die führende Rolle in der demokratischen Bewegung seines Seimatkan= tons inne, und der "Freimütige" wird zum lauten Herold seiner temperamentvollen und aus gro-Ben, freizügigen Gesichtspunkten angelegten Politik. Es brauchte wahrlich Mut, als katho= lischer Professor in einer "Zuschrift an das Zürcher Volk" für David Friedr. Strauß ener= gisch einzutreten. Und er verstand es, seiner Ueberzeugung auch vor versammeltem Volke in glänzender Rede Ausdruck zu geben. Ein Zeit= genosse berichtet uns: "Seine von glühender

Einbildungstraft begei= sterte, schwungvolle und volkstümliche Sprache, sprudelnder Wik und tref= fende geschichtliche Unspie= lungen verliehen seiner Rede einen unvergeglichen Eindruck, wenn er auf der Rednerbühne wie auf dem Theater hin= und herschritt und mit seiner weithin schallenden, tiefen Stim= me den entferntesten Ohren vernehmlich war." Der Schweizergeschichte und der allgemeinen Ge= schichte gelten seine vielen Publikationen; in der Vergangenheitist sein Berg verankert, aber es schlägt auch in seinen politischen Rammern für eine schöne

Bergangenheitist sein Serz verankert, aber es schlägt auch in seinen politischen Kammern für eine schöne und freie Gegenwart und für eine bessere Zukunft. Und nun Josef Anton Senne, der Dichter?

Das Fragezeichen bleibt bestehen. Denn: eine

Schwalbe macht keinen Sommer, und ein eins ziges gelungenes Lied in glücklicher Stunde be-

weist uns noch nicht: Dieser war berufen unter

vielen. Werden wir nicht die fünstlerische Ein=

schähung Hennes etwas anders fassen als Dr.

Reinacher? Gewinnt Henne nicht, wenn wir

ihn als Gelehrten und Politiker mit dichterischem

Anfluge nehmen? Als Rünftler fehlt ihm die

eigene, durchgebildete Selbständigkeit; seine

Lehrer und Vorbilder nahmen ihn beständig so

gefangen, daß er ihnen verfiel. Was für ein

unkunstlerisches Monstrum ist eigentlich sein "Diviko"! "Sagen der Heimat, die Alpenwelt

des Sarganserlandes, die Reden der althelve=

tischen Geschichte, Gegners sanfte Schäfer=

szenen, Ossians dustere Nebelgestalten, Wy=

kens Bergmännlein, Homers wilde Schlachten=

bilder, die Hünen der deutschen Nationalepen,



Josef Anton henne (1798-1870). Mach Zeichnung von Soh. Safob Bernet (1800-1851), gestochen 1831 von Daniel Chrenzeller (1788-1849).

die Asen der Ebda" — all dies in ein Epos zusammengetragen, was für ein Durcheinsander! Schon die Namengebung der Helden erweckt schwere Bedenken: Tello, Stauffach, Gotelinde, Reding, Winkelried, Hadeloub, um 107 vor Christo, zur Zeit des Sieges der Helsvetier unter Diviko über die Römer unter L. Cassius Longinus! Werden wir es allein der starken Inanspruchnahme Hennes in seinen vielen Aemtern zuzuschreiben haben, daß seine Muse so bald verstummte? Hätte sie ihm die Feder in die Hand gedrückt, Henne hätte nicht

widerstehen können. Sie kam nicht mehr und hatte ihm nur einmal an einem Glückstag in der Jugend warm ins Auge geschaut. Vielleicht auch damals in Heidelberg, als er sehnsüchtig seiner lieben Bergheimat gedachte und klagte:

Wenn auf leisem, sanftem Flügel
ob des roten Schlosses Hügel
zaubrisch weilt das Abendlicht,
dent' ich, wie in meinen Talen
alte Ritterburgen strahlen;
doch die Burgen seh' ich nicht.
Dr. Ernst Cscmann, Zürich.

Das Schaffhauser Bürgerhaus*).

Mit elf Abbilbungen.

Der Schweizerische Ingenieur= und Architektenverein gibt seit einigen Jahren ein großangelegtes Sammelwerk über das "Bürgerhaus in der Schweiz" heraus*). Kürzlich ist (im Verlag des Art. Institut Orell Füßli) der sechste Band dieses stol-

zen Werkes erschienen, der dem Bürgershaus im Kanton Schaffhausen gewidmet ist. Der Text dieses Bandesstammt von dem Dießenhofener Kunstmaler August Schmid, der seit der Gründung der Schaffhauser Heimatschutz

Sektion als deren rühriger Obmann an der Spihe steht und sich auch sonst um das künstlerische und literarische Leben Schaffhausens wesentliche Verdienste erworsben hat.

Daß es sich wohl lohnte, dem Schaffhauser Bürger= haus ein so kostbares und großes Werk zu widmen, das weist die sachkundige und warme Darstellung August Schmids mit überzeugen= dem Nachdruck nach. Das Schaffhauser Bürgerhaus stellt den vollen Ausdruck der Bürger= und Zunft= herrlichteit des 16. und 17. Jahrhunderts dar. Der große Brand von 1372 zerstörte fast völlig die mit= telalterliche Stadt Schaff= hausen mit ihren romani= schen und frühgotischen Säu= sern. Eine neue Stadt er= stand allmählich, die an die Stelle der hölzernen die stei= nernen Säuser, an die Stelle



Alte Schaffhauser Saukunst Abb. 1. Bierröhriger Brunnen mit Landsknecht vom Anfang des 16. Jahrh.'s auf dem "Fronwagplate" zu Schaffhausen.

^{*)} Bgl. hiezu die frühere Studie "Das Bürgerhaus in der Schweiz" (im besondern über das Bürgerhaus in Uri) von Hector G. Preconi in unsferer "Schweiz" XIV 1910, 69/72.